

GUTE NACHRICHTEN

Antworten für heute und morgen

**Was wurde aus
dem Glauben der
ersten Christen?**

**Die Balfour-Deklaration: Einhundert Jahre später
Warum gibt es keine perfekte menschliche Regierung?**

Von der Redaktion

Jerusalem als „Gründung des Streits“

„Betet für den Frieden Jerusalems!“, so der israelitische König David vor ca. 3000 Jahren (Psalm 122,6; „Hoffnung für alle“-Übersetzung). Die Notwendigkeit des Gebets für den Frieden Jerusalems, zu dem David damals aufgerufen hat, könnte man rückblickend als prophetisch einstufen. Warum das? Die Antwort lässt sich schnell finden: Manche Historiker meinen, dass mehr Schlachten um Jerusalem geführt worden sind als um irgendeine andere Stadt der Welt. Demnach wäre Jerusalem keineswegs eine „Gründung des Friedens“, so die Bedeutung des Namens Jerusalem, sondern eine fast ständige Quelle des Streits gewesen.

Unter osmanischer Herrschaft war Jerusalem zwar im politischen Weltgeschehen ca. 400 Jahre lang eher eine vergessene Stadt. Das änderte sich aber mit der Niederlage der Türken im Ersten Weltkrieg und der Entstehung neuer Nationen im Nahen Osten. Die Staatsgründung Israels hinterließ eine geteilte Stadt. Als Israel während des Sechstagekriegs im Juni 1967 die Hoheit über Ost-Jerusalem gewann, wurde das jüngste, aber noch nicht letzte Kapitel der unruhigen Geschichte Jerusalems geschrieben.

Bei den Friedensverhandlungen der letzten Jahrzehnte zwischen Israel und Palästinensern wurde die Zukunft Jerusalems bislang stets ausgeklammert. Ein Artikel in der *New York Times* fasste die Problematik schon im Jahr 2000 zusammen: „Über Jerusalem reden israelische und palästinensische Führer in der Öffentlichkeit nur selten ohne Schwarz-Weiß-Szenarien. Einerseits ist es die ‚ewige ungeteilte Hauptstadt‘ Israels, andererseits die zukünftige Hauptstadt des palästinensischen Staates – anscheinend unvereinbare Konzepte, die viele intelligente Politiker zu der Empfehlung veranlasst haben, dass man die Angelegenheit bei den gegenwärtigen, angeblich endgültigen Friedensverhandlungen ungelöst lassen sollte“ (21. Mai 2000).

Der ungewisse Status Jerusalems führte dazu, dass die Länder mit diplomatischen Beziehungen zu Israel ihre Botschaft in Tel Aviv haben. Die Ankündigung von US-Präsident Donald Trump, die amerikanische Botschaft von Tel Aviv nach Jerusalem zu verlegen, bricht mit diesem jahrzehntelangen Status quo. Der türkische Staatspräsident Recep Erdogan, der die Situation anscheinend zur Förderung seines Ziels nutzen will, der Sprecher des islamischen Nahen Ostens zu sein, verurteilte Trumps Vorhaben. Damit würden die USA „die rote Linie“ für Muslime überschreiten, so Erdogan.

Obwohl die UN-Generalversammlung die Entscheidung der USA mit überwältigender Mehrheit verurteilte, scheinen einige Länder dem Schritt Amerikas folgen zu wollen. Guatemala kündigte bereits die Verlegung seiner Botschaft nach Jerusalem an, und Israels Premierminister Netanyahu meinte vor der Presse, andere Länder würden sich bald ähnlich verhalten.

Unser Beitrag auf Seite 9 in dieser Ausgabe zeigt Ihnen die historische und prophetische Dimension der Balfour-Deklaration des Jahres 1917, die zur Staatsgründung Israels führte. Vor ca. 2500 Jahren sagte der Prophet Sacharja voraus, Jerusalem würde „zum Taumelbecher für alle Völker“ werden. Sacharjas Worte werden sich in den kommenden Jahren leider als zutreffende Beschreibung der verfahrenen Situation Jerusalems erweisen.

„Jerusalem, in dir regiert Davids Königshaus“, schrieb König David im Kontext seines Aufrufs um das Gebet für den Frieden Jerusalems (Psalm 122,5; ebenda). Davids Nachkomme Jesus von Nazareth wird bei seiner Rückkehr dafür sorgen, dass Jerusalem der Bedeutung seines Namens als „Gründung des Friedens“ alle Ehre machen wird.

— GN

GUTE NACHRICHTEN

JANUAR-FEBRUAR 2018 JAHRGANG 22, Nr. 1

GUTE NACHRICHTEN erscheint alle zwei Monate. Der Herausgeber der Zeitschrift GUTE NACHRICHTEN, die Vereinte Kirche Gottes e. V., ist als Religionsgesellschaft beim Amtsgericht Siegburg, 53703 Siegburg, eingetragen [VR 2055] und arbeitet mit der United Church of God, an *International Association* (555 Technecenter Drive, Milford, OH 45150, USA) zusammen. **Unsere Anschrift:** Gute Nachrichten, Postfach 30 15 09, 53195 Bonn. **Telefon:** (0228) 9 45 46 36; **Fax:** (0228) 9 45 46 37; **E-Mail:** info@gutenachrichten.org

Verantwortlich für den Inhalt:

Paul Kieffer

Grafische Gestaltung:

Scott Ashley, Paul Kieffer, Shaun Venish

Beratende Redakteure:

Jesmina Allaoua, Scott Ashley,
Rainer Barth, Peter Eddington,
Hermann Göhring, Darris McNeely,
Tom Robinson, Heinz Wilsberg

Vorstand der Vereinten Kirche Gottes e. V.:

Martin Fekete, Reinhard Habicht,
Jako Kasper, Paul Kieffer, Rolf Marx,
Kuno Pfeiffer, Heinz Wilsberg

Ältestenrat der United Church of God:

Scott Ashley, Jorge de Campos, Aaron Dean,
Robert Dick, Dan Dowd, John Elliott,
Mark Mickelson, Rainer Salomaa, Mario Seigle,
Rex Sexton, Don Ward, Anthony Wasilkoff

© 2018 Vereinte Kirche Gottes e. V. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck jeglicher Art ohne Erlaubnis des Herausgebers ist untersagt.

Wenn nicht anders angegeben, stammen alle Fotos in dieser Publikation von PhotoDisc, Inc., © 1994-2018.

Wenn nicht anders angegeben, stammen die Bibelzitate in dieser Publikation aus der revidierten Lutherbibel von 1984, © 1985 Deutsche Bibelgesellschaft Stuttgart.

Abonnements: GUTE NACHRICHTEN ist kostenlos erhältlich. Unsere Publikationen werden durch die Spenden der Mitglieder und Förderer der Vereinten Kirche Gottes finanziert. Spenden werden dankbar angenommen und sind in der Bundesrepublik Deutschland in gesetzlicher Höhe steuerlich abzugsfähig.

Zeitungskennzahl: G 45421

Unsere Bankverbindungen:

Für Deutschland:

Postbank Köln, BLZ 37010050, Kto.-Nr. 532035507
IBAN / BIC: DE49 3701 0050 0532 0355 07 / PBNKDEFF
PC 60-212011-2 / IBAN: CH09 0900 0000 6021 2011 2

Internet-Adresse:

Unter www.gutenachrichten.org finden Sie die aktuelle Ausgabe und ein Archiv unserer Publikationen.

Hinweis zum Datenschutz: Um das Persönlichkeitsrecht unserer Abonnenten durch den Umgang mit ihren personenbezogenen Daten zu schützen, führen wir solche Daten in unserer eigenen EDV-Anlage ausschließlich für interne Zwecke. Um eine kostengünstige EDV-Bearbeitung zu ermöglichen, kann es vorkommen, dass die datentechnische Bearbeitung bzw. Verwaltung unserer Abonnentenliste in einem anderen Land als dem des Abonnenten erfolgt.

Inhalt

LEITARTIKEL

Was wurde aus dem Glauben der ersten Christen?

Was ist der wahre Ursprung Ihrer religiösen Überzeugung? Warum tun Sie das, was Sie tun? Warum glauben Sie das, was Sie glauben? Haben Sie sich diese Fragen jemals gestellt? Nur wenige Konfessionschristen sind bereit, sich mit den Antworten auf diese Fragen auseinanderzusetzen und ggf. die notwendigen Konsequenzen für ihr Leben zu ziehen. 4



Seite 4

WEITERE ARTIKEL

Die Balfour-Deklaration: Einhundert Jahre später

Wussten Sie, dass vor einhundert Jahren ein in Großbritannien geschriebener Brief die Voraussetzungen für die heutige Lage im Nahen Osten und die Erfüllung wichtiger biblischer Prophezeiungen schuf? Die Balfour-Deklaration war ein wesentlicher Meilenstein auf dem Weg zum modernen jüdischen Staat, dessen Gründung ein Schlüsselereignis der prophetischen Geschichte war. 9



Seite 9

Warum gibt es keine perfekte menschliche Regierung?

Wenn man bedenkt, wie viel Mühe Philosophen im Lauf der Geschichte aufgewandt haben, um eine ideale Gesellschafts- und Regierungsform zu finden, wirkt es verwunderlich, dass noch niemand eine Lösung gefunden hat, die von allen als einigermaßen zufriedenstellend, geschweige denn perfekt, empfunden wird. Die Gründe dafür, dass wir uns bislang nicht auf eine ideale Regierungsform einigen konnten, sind recht einfach. 12



Seite 12

Drei Gärten und der Weg in die Zukunft

Unsere Ureltern mussten den Garten Eden verlassen und verloren damit den Zugang zum ewigen Leben. Eine spätere Erfahrung in einem anderen Garten machte diesen Zugang aufs Neue möglich. 14



Seite 14



Was wurde aus dem Glauben der ersten Christen?

Was ist der wahre Ursprung Ihrer religiösen Überzeugung? Warum tun Sie das, was Sie tun? Warum glauben Sie das, was Sie glauben? Haben Sie sich diese Fragen jemals gestellt?

Von Scott Ashley

Søren Kierkegaard, dänischer Schriftsteller und religiöser Philosoph des 19. Jahrhunderts, stellte einmal fest, dass „das Christentum des Neuen Testaments einfach nicht existiert“. Er fragte, wie sich das heutige Christentum so weit von den neutestamentlichen Praktiken der ersten Christen entfernen konnte.

Kierkegaards Standpunkt mag manchen Leute heute wie eine Provokation erscheinen. Ist es wirklich möglich, dass das heutige Christentum grundsätzlich anders ist als die Lehren der Apostel? Manche Gelehrte und ernsthafte Bibelforscher erkennen, dass die Praktiken der frühen Kirche sich bedeutend von denen des heutigen Christentums und dessen Traditionen unterscheiden.

Norbert Brox, Professor für Alte Kirchengeschichte an der Universität Regensburg, beschreibt den Standpunkt der frühen Kirche:

„Die ersten [christlichen] Gemeinden stellten damit eine Gruppenbildung innerhalb des Judentums in Palästina dar . . . Die Christen glaubten wie zuvor an den Gott Israels, ihre Bibel war die Bibel der Juden . . . Denn sie lebten [wie Jesus] weiterhin in der jüdischen Praxis von Tempelkult und Gesetz (Apostelgeschichte 2,46; 10,14) und machten auf Außenstehende den Eindruck eben einer jüdischen Sekte (Apostelgeschichte 24,5. 14; 28,22), nicht den einer neuen Religion. Und sie hatten wohl auch selbst keine andere Meinung von sich als die, Juden zu sein“ (*Kirchengeschichte des Altertums*, Patmos Verlag, 1998, Seite 12-13).

Diese Beschreibung der frühen Kirche galt aber nur wenige Jahrzehnte, denn bereits im zweiten Jahrhundert n. Chr. hatte sich die Kirche in entscheidender Weise geändert. Dazu der Historiker Jesse Hurlbut: „Wir nennen die letzte Generation des ersten Jahrhunderts von 68 bis 100 n. Chr. ‚Das Zeitalter der Schatten‘, teilweise deshalb, weil die Trübsal der Verfolgung über der Kirche lag, aber mehr noch weil von all den Epochen in der Kirchengeschichte dies diejenige ist, über die wir am wenigsten wissen. Wir haben nicht länger mehr das klare Licht der Apostelgeschichte als Anleitung; und kein Autor aus jener Zeit hat die Lücken in der Geschichte geschlossen . . .“

Fünfzig Jahre nach dem Leben des Paulus hängt ein Vorhang über der Kirche, durch den wir vergeblich zu schauen suchen. Wenn er sich am Ende etwa 120 n. Chr. durch die Schriften der frühesten Kirchenväter öffnet, finden wir eine Kirche vor, *die sich in vielerlei Hinsicht von der Kirche zur Zeit des Petrus und Paulus deutlich unterscheidet*“ (*The Story of the Christian Church*, 1970, Seite 33; alle Hervorhebungen durch uns).

Wie kam es zu der Verwandlung christlicher Praktiken in den nachfolgenden Jahrhunderten?

Große Veränderungen im Christentum

Nur wenige Jahrzehnte nach dem Tod Jesu Christi führten einige Lehrer, die sich als treue Prediger Christi ausgaben, allmählich ketzerische Gedanken in den christlichen Gemeinden ein. Paulus beschrieb diese Männer und ihre Methoden: „Denn solche sind falsche Apostel, betrügerische Arbeiter und verstellen sich als Apostel Christi. Und das ist auch kein Wunder; denn er selbst, der Satan, verstellt sich als Engel des Lichts. Darum ist es nichts Großes, *wenn sich auch seine Diener verstellen als Diener der Gerechtigkeit*“ (2. Korinther 11,13-15).

Diese Lehrer schienen Christus in einer Zeit zu vertreten, als die Massen keine bedeutende Schulbildung besaßen. Ihren ungebildeten Zeitgenossen im Glauben schienen die Vorstellungen dieser falschen Lehrer glaubwürdig zu sein, ja sogar richtig. In Wirklichkeit aber waren diese Lehrer Werkzeuge Satans in Sachen Verführung. Sie selbst mögen nicht immer ihre eigenen falschen Lehren und Motive erkannt haben.

Viele Christen, um nicht selbst in einer Zeit der Judenverfolgung verfolgt zu werden, fingen an, jeden Anschein des Judentums zu meiden.

Im Laufe der Zeit war der Schaden groß. Der Apostel Johannes, anscheinend der in den 90er Jahren des ersten Jahrhunderts einzige Überlebende der ursprünglichen zwölf Apostel, beschrieb einen falschen Prediger, der eine führende Stellung in einer Gemeinde erlangt hatte. Dieser Mann wies kühn die Boten des Johannes ab und exkommunizierte treue Gläubige (3. Johannes 1,9-10) – ein schockierendes Beispiel der Umstände in der Kirche nur ca. sechs Jahrzehnte nach Jesu Tod.

Die Briefe des Johannes vollendeten die Sammlung von Episteln und Schriften, die das Neue Testament ausmachten. Mit dem Tod des Johannes haben wir jedoch keinen zuverlässigen Zeugen mehr für die Veränderungen, die im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung eingeleitet wurden. Stattdessen gibt es für die nächsten Jahrhunderte verwirrende und zum Teil widersprüchliche Überlieferungen.

Die Verfolgung führt zu Veränderungen

Das Fehlen zuverlässiger Informationen aus dieser Zeit kann teilweise auf die Verfolgung der Kirche zurückgeführt werden. Zur Zeit des römischen Kaisers Nero (54-68 n. Chr.) wurde Christen die

Jesus warnte vor einer Abkehr von der Wahrheit

Schuld für den Brand Roms zur Last gelegt und viele wurden getötet – darunter auch die Apostel Paulus und Petrus. Einige Jahre später verlangte Kaiser Domitian (81-96 n. Chr.), dass alle Bewohner des römischen Reichs ihn als Gott anbeten mussten. Christen und Juden, die diese Anbetung aus Gehorsam gegenüber Gottes Geboten verweigerten, wurden mit Strenge verfolgt.

Im 1. und 2. Jh. n. Chr. gab es jüdische Aufstände gegen die römische Herrschaft. Besonders die zweite Rebellion resultierte in Verfolgung für Juden und das Judentum. Nach seiner Eroberung Jerusalems zerstörte Kaiser Hadrian (117-138 n. Chr.) die Stadt, baute auf den Ruinen eine neue Stadt auf und verbannte alle Juden permanent aus Jerusalem. Außerdem verbot er das Ritual der Beschneidung und das Halten des biblischen Ruhetags.

Professor Brox beschreibt die Auswirkung dieser Maßnahmen auf die Kirche: „Nachdem die Judenchristen Palästinas im Ersten Jüdischen Krieg (66-70) vertrieben, dann aber nach Jerusalem zurückgekehrt waren, mussten sie nach dem Bar-Kochba-Aufstand, dem Zweiten Jüdischen Krieg gegen die Römer (132-135), als Beschnittene das Land verlassen, was das vorläufige Ende dieser [Jerusalem] Kirche bedeutete“ (Brox, Seite 29).

Anhand der spärlichen geschichtlichen Überlieferungen scheint es der Fall gewesen zu sein, dass eine große Anzahl Christen, um selbst Verfolgung in dieser Zeit einer Judenverfolgung zu entgehen, jeden Anschein einer Verbindung zum Judentum zu meiden begann. In dem sichtbarerem Teil des Christentums begann eine bedeutende Abkehr von den Lehren der Apostel hin zur antijüdischen religiösen Philosophie.

Frühere Praktiken der Kirche, die auch unter den Juden bekannt waren – wie z. B. der Sabbat und die biblischen Festtage –, wurden schnell aufgegeben und durch neue Traditionen ersetzt, die sich in die Kirche einschlichen. Nur wenige hatten den Mut, sich der ständigen Verfolgung für ihre Treue gegenüber den Bräuchen, die von den Aposteln Christi überliefert worden waren, auszusetzen.

Passah kontra Ostern

In seiner Beschreibung des Konzils von Nizäa erwähnt der Kirchenhistoriker Eusebius einen Disput des zweiten Jahrhunderts zwischen Polykarp, einem Jünger des Apostels Johannes, und Aniket, der Bischof von Rom war (155-166 n. Chr.). Johannes ermahnte Christen, an dem Halten des Passahs als Gedenken *des Todes* Christi festzuhalten. Aniket setzte sich hingegen für das Feiern *der Auferstehung* Christi am Ostersonntag ein.

Später verkündete der römische Bischof Viktor I. (189-199 n. Chr.) ein Ultimatum, wonach alle christlichen Minderheiten „*sich der Sonntagspraxis der römischen und der meisten anderen Kirchen anzuschließen*“ hatten (Brox, Seite 142). ▶

Jesus Christus warnte vor einer Veränderung seiner Lehren. Nicht nur Jesus, sondern auch seine Apostel warnten vor Irrlehren und Veränderungen. Waren die Warnungen Jesu und seiner Apostel berechtigt? Kann es sein, dass sich das Christentum seit dem ersten Jahrhundert n. Chr. auf radikale Weise verwandelt hat – wie sie es vorausgesagt haben?

In der Bergpredigt, kurze Zeit nachdem Jesus zu predigen begonnen hatte, warnte er seine Jünger bereits vor Irrlehrern: „*Seht euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe*“ (Matthäus 7,15).

Jesus ergänzte seine Warnung: „*Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr!, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel. Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt? Haben wir nicht in deinem Namen böse Geister ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viele Wunder getan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie gekannt; weicht von mir, ihr Übeltäter!*“ (Verse 21-23).

Jesus wusste, dass manche ihm gegenüber Treue vortäuschen würden, aber ihre Taten offenbaren ihre Motive: „*Was nennt ihr mich aber Herr, Herr, und tut nicht, was ich euch sage?*“ (Lukas 6,46).

Wenige Tage vor seinem Tod beschrieb Jesus die Zustände, die in seiner Wiederkunft zur Erde gipfeln werden. Er warnte erneut vor Irrlehrern, die „*viele verführen*“ werden (Matthäus 24,11). Diese Irrlehrer werden behaupten, in Jesu Namen zu predigen (Vers 5), doch ihre Botschaft wird eine andere sein. Jesus sagte voraus, dass viele auf ihre verführerischen Worte hereinfallen werden. Interessant ist, dass sich die Verführung auf die Person Christi konzentrieren wird. Die Irrlehrer werden zu Recht sagen, dass Jesus der Messias ist, aber ihm den Gehorsam verweigern (Lukas 6,46). Zur wahren Anbetung Gottes gehört immer das Halten der Gebote Gottes.

Kurz vor Jesu Wiederkunft werden sogar „*falsche Christusse und falsche Propheten aufstehen und große Zeichen und Wunder tun, sodass sie, wenn es möglich wäre, auch die Auserwählten verführen*“ (Matthäus 24,24). Ihr Wirken wird derart verführerisch sein, dass selbst diejenigen, die die biblische Wahrheit kennen, der Gefahr der Täuschung ausgesetzt sein werden.

Gab es diese Verführung in der Kirche, vor der Jesus gewarnt hatte? Ja, ganz gewiss, denn der Apostel Paulus warnte die Christen in Korinth vor Betrügnern. Diese waren laut Paulus „*falsche Apostel, betrügerische Arbeiter und verstellen sich als Apostel Christi*. Und das ist auch kein Wunder; denn er selbst, der Satan, verstellt sich als Engel des Lichts. *Darum ist es nichts Großes, wenn sich auch seine Diener verstellen als Diener der Gerechtigkeit; deren Ende wird sein nach ihren Werken*“ (2. Korinther 11,13-15).

„*Es regt sich schon das Geheimnis der Bosheit*“, schrieb Paulus an die Thessalonicher. Gemeint war u. a. die Ablehnung von Gottes Gesetz, die sich fortsetzen wird, bis Jesus ihr bei seiner Wiederkunft Einhalt gebietet (Vers 8).

Der Apostel Petrus warnte ebenfalls vor verführerischen Einflüssen in der Gemeinde seiner Zeit: „*Es waren aber auch falsche Propheten unter dem Volk, wie auch unter euch sein werden falsche Lehrer, die verderbliche Irrlehren einführen und verleugnen den Herrn, der sie erkaufte hat; die werden über sich selbst herbeiführen ein schnelles Verderben*“ (2. Petrus 2,1).

Der Apostel Johannes richtete eine ähnliche Warnung an seine Leser: „*Ihr Lieben, glaubt nicht einem jeden Geist, sondern prüft die Geister, ob sie von Gott sind; denn es sind viele falsche Propheten ausgegangen in die Welt*“ (1. Johannes 4,1).

Vor dem Hintergrund dieser Warnungen sind wir gut beraten, die Traditionen und Praktiken des modernen Christentums zu hinterfragen, um sicher zu sein, dass wir nicht von den prophezeiten Irrlehren beeinflusst worden sind!



In Nizäa siegte der neue Osterbrauch über das biblische Passah. Der römische Kaiser Konstantin erklärte, dass alle, die sich der Führung der römischen Kirche widersetzen, Ketzer waren, mit der Folge, dass sie exkommuniziert wurden. Seine Verlautbarung offenbart die Tiefe seiner Gefühle über Praktiken, die nach seiner Meinung „jüdisch“ waren:

„Zunächst schien es unwürdig zu sein, jenes hochheilige Fest [Ostern] nach dem Gebrauch der Juden zu feiern, die ihre Hände durch ihr gottloses Verbrechen befleckt haben und darum mit Recht als Menschen, auf denen Blutschuld lastet, mit Blindheit des Geistes geschlagen sind . . . *Nichts soll uns also gemein sein mit dem verhassten Volke der Juden!* Denn wir haben vom Erlöser einen andern Weg erhalten . . . Da es also angezeigt war, diesen Punkt dahin zu berichtigen, dass wir keine Gemeinschaft mit dem Volk jener Mörder unseres Vaters und Herrn hätten . . . *keine Gemeinschaft mit den meineidigen Juden*“ (Eusebius, *Das Leben Konstantins*, Buch III, Kapitel 18 und 19, Bibliothek der Kirchenväter, 1. Reihe, Band 9, München, 1913).

Konstantins Bekehrung

Konstantins Herrschaft als Kaiser (306-337 n. Chr.) änderte in dramatischer Weise die Richtung, in der sich das Christentum fortan bewegte. Unter seiner Herrschaft wurde das Christentum zur Staatsreligion des römischen Reiches, und er wurde getauft (wenn auch erst kurz vor seinem Tode).

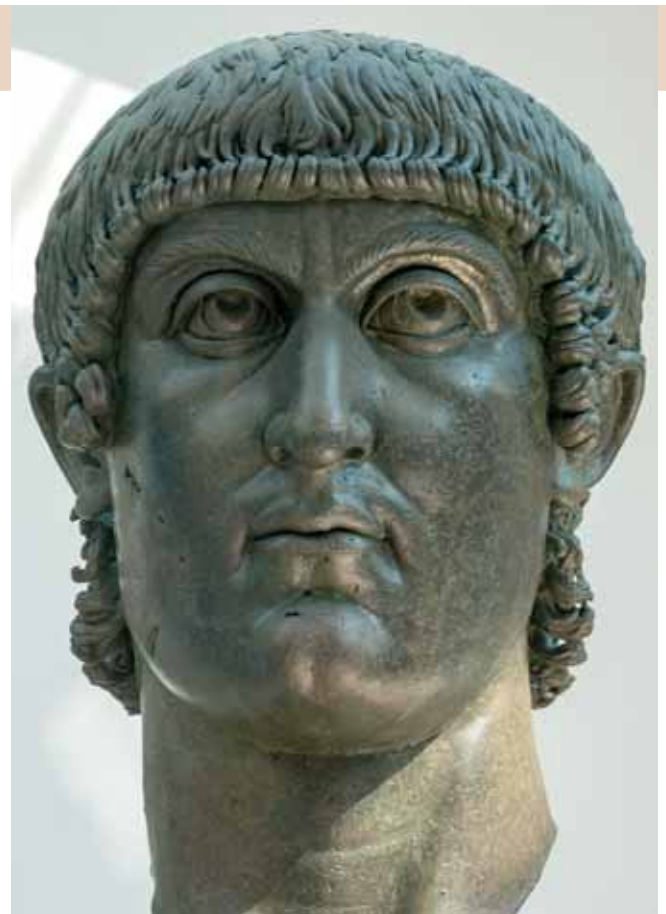
Was waren aber die Merkmale des Christentums, das er förderte? Zu Konstantins Lebzeiten war manches im Christentum bereits anders geworden. Charles Guignebert, Professor für die Geschichte des Christentums an der Universität Paris, stellt dazu fest:

„Bei einer Überlegung der christlichen Kirche zu Beginn des vierten Jahrhunderts wird man es zum Teil schwer haben, *in ihr die Gemeinschaft aus apostolischer Zeit wiederzuerkennen, oder man wird es überhaupt nicht erkennen können*“ (*The Early History of Christianity*, Twayne Publishers, New York, 1927).

Hinzu kommen die Recherchen des britischen Historikers Paul Johnson über Konstantin: „Er selbst scheint ein Sonnenanbeter gewesen zu sein, [Angehöriger] einer der spätheidnischen Kulte, die gemeinsam mit den Christen feierten. Auf diese Weise verehrten die Anhänger von Isis eine Madonna, die ihr heiliges Kind stillte; der Kult von Attis und Cybele feierte einen Tag des Blutes und des Fastens, gefolgt von dem Fest der Hilaria-Auferstehung, einem Tag der Freude am 25. März; die elitären Mithras-Anhänger, von denen viele Militäroffiziere waren, aßen ein heiliges Mahl.

Konstantin war mit fast an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit ein Mithras-Anhänger, und sein Triumphbogen, der nach seiner ‚Bekehrung‘ errichtet wurde, zeugt von dem Sonnengott bzw. der ‚unbesiegtten Sonne‘.

Viele Christen trafen keine klare Unterscheidung zwischen diesem Sonnen-Kult und ihrer eigenen Anbetung. Sie bezogen sich auf Christus, der ‚seinen Wagen am Himmel vorbeiführ‘; sie hielten ihren Gottesdienst am Sonntag ab, knieten in Richtung Osten nieder und hielten ihr Geburtsfest am 25. Dezember, dem Geburtstag der Sonne zur Sonnenwende im Winter. Während der späteren heidnischen Erneuerung unter dem Kaiser Julian fiel es vielen Christen



„Konstantin war mit fast an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit ein Mithras-Anhänger, und sein Triumphbogen, der nach seiner ‚Bekehrung‘ errichtet wurde, zeugt von der . . . ‚unbesiegtten Sonne‘.“

aufgrund dieser Verwirrung leichter, untreu zu werden . . . Konstantin gab die Sonnenanbetung nie auf und behielt die Sonne auf seinen Münzen . . . Ohne Zweifel teilte [Konstantin] die Meinung, die unter römischen Soldaten populär war, dass alle religiösen Kulte zu respektieren waren, um damit ihre jeweiligen Götter zu besänftigen . . . viele seiner kirchlichen Vereinbarungen zeigen, dass er eine Staatskirche mit Geistlichen als Bediensteten des Staates wollte.

Seine eigene Rolle leugnete nicht ganz die heidnische Verehrung des Kaisers als Gott. Davon zeugen die kolossalen Häupter und Statuen Konstantins, die er in seinem Reich großzügig verteilte, obwohl er selbst die Vorstellung des Kaisers als Priester vorzog.

Wie konnte die christliche Kirche diesen seltsamen Größenwahn-sinnigen als Teil ihres theokratischen Systems akzeptieren, was sie anscheinend sehr willig tat? Gab es eine bewusste Vereinbarung? Welche Seite hatte die meisten Vorteile von dieser unziemlichen Ehe zwischen Kirche und Staat? Anders ausgedrückt: *Ergab sich das Reich dem Christentum, oder verkaufte sich das Christentum an das Reich?*“ (*A History of Christianity*, Atheneum, New York, 1976, Seite 67-69).

Vom Sabbat zum Sonntag

Konstantins Vorliebe für die Sonnenanbetung veranlasste ihn, den wöchentlichen Ruhetag für Christen formell zu ändern: „Im Jahr 321 führte Konstantin den Sonntag als wöchentlichen Ruhetag der von ihm religionspolitisch christianisierten Gesellschaft ein, der ►

Die Lehren und Praktiken der ersten Christen

In der Apostelgeschichte lesen wir einen Augenzeugenbericht der Entwicklung in der Kirche in den ersten drei Jahrzehnten ihrer Existenz, angefangen mit der Zeit unmittelbar nach dem Tode Christi bis hin zu ca. 60 n. Chr. Das zweite Kapitel beschreibt den Gründungstag der neutestamentlichen Gemeinde.

Viele Bibelleser kennen die wunderbaren Ereignisse jenen Tages – die Versammlung der Nachfolger Christi an einem Ort, als das Rauschen eines gewaltigen Windes wahrgenommen wurde und sich Feuerzungen auf die Anwesenden setzten. Ein weiteres dramatisches Wunder fand statt, als diese Menschen, jetzt vom Geist Gottes erfüllt, in den Sprachen der in Jerusalem versammelten Juden zu sprechen begannen, damit diese sie verstehen konnten.

Gelegentlich gerät der Tag selbst, an dem diese Ereignisse stattfanden, in Vergessenheit – Pfingsten (Apostelgeschichte 2,1), eines der Feste, die Gott viele Jahrhunderte zuvor seinem Volk zu halten geboten hatte (3. Mose 23). Bei der Verkündigung dieser Feste hatte Gott gesagt: „Dies sind die Feste des HERRN, die ihr ausrufen sollt als heilige Versammlungen; dies sind meine Feste . . ., die ihr ausrufen sollt als heilige Versammlungen an ihren Tagen“ (Vers 2 bzw. 4). Gott sagte seinem Volk, dass die Feste „eine ewige Ordnung“ sind, auch bei den „Nachkommen“ der Israeliten (Verse 14, 21, 31 und 41).

Die Evangelien zeigen uns, dass Jesus Christus die gleichen Feste hielt (Matthäus 26,17-19; Johannes 7,10-14. 37-38). Sowohl die Apostelgeschichte als auch die Paulusbriefe berichten, dass die Apostel diese Feste in den Jahrzehnten nach dem Tode Christi hielten.

Die meisten Kirchen vertreten jedoch die Auffassung, dass diese Feste „ans Kreuz genagelt wurden“, d. h., dass sie durch den Tod Jesu Christi annulliert wurden. Doch der unverkennbare Bericht der Bibel ist, dass die frühe Kirche sie nach wie vor hielt, aber mit einem tieferen Verständnis ihrer geistlichen Bedeutung.

Der Apostel Paulus legte der Gemeinde zu Korinth nahe – einer gemischten Gruppe von Heiden- und Judenchristen –, eines dieser von Gott gegebenen Feste zu halten: „Darum lasst uns das Fest feiern nicht im alten Sauerteig, auch nicht im Sauerteig der Bosheit und Schlechtigkeit, sondern im

ungesäuerten Teig der Lauterkeit und Wahrheit“ (1. Korinther 5,8). Welches religiöse Fest meinte Paulus? Freilich war es das Fest der Ungesäuerten Brote. Er erklärte ihnen auch die Bedeutung des Passahs (Vers 7) und gab ihnen Anweisungen darüber, wie man diese Zeremonie in der richtigen Weise begehen soll (1. Korinther 11,23-28).

Da Jesus, die Apostel und die ersten Christen diese Feste hielten und sie eine tiefe geistliche Bedeutung haben, ist es schon merkwürdig, dass die heutigen Kirchen sie

Haben Sie Ihren Glauben jemals mit der Bibel verglichen, um zu bestätigen, dass er mit dem Glauben der ersten Christen übereinstimmt?

weitgehend ignorieren. Unsere kostenlose Broschüre *Gottes Festtage – der Plan Gottes für die Menschen* enthält zusätzliche Informationen über diese Feste.

Die Evangelien und die Apostelgeschichte sind gleichermaßen eindeutig in dem Bericht, dass Christus, die Apostel und die ersten Christen den wöchentlichen Ruhetag von Freitagabend bis Samstagabend als siebten Tag der Woche hielten (Markus 6,2; Lukas 4,16. 31; 13,10; Apostelgeschichte 13,14-44; 18,4). Jesus nannte sich sogar den „Herrn über den Sabbat“ (Markus 2,28).

Es war Jesu Christi Gewohnheit, jeden Sabbat in die Synagoge zu gehen, um Gott anzubeten (Lukas 4,16). Im Gegensatz zur Lehre derjenigen, die meinen, Paulus hätte den Sabbat verworfen, war es auch seine Gewohnheit, jeden Sabbat in die Synagoge zu gehen und dort die Gelegenheit zu nutzen, über Jesus Christus zu predigen (Apostelgeschichte 17,1-3).

Der wöchentliche Ruhetag ist ein weiteres der Feste Gottes. Eigentlich steht er an erster Stelle in der Auflistung der biblischen Feste (3. Mose 23,1-4) und ist Teil der Zehn Gebote (2. Mose 20,8-11; 5. Mose 5,12-15). Der Sabbat wurde jedoch lange vor Sinai geschaffen (1. Mose 2,2-3), und die Israeliten wurden an dessen Einhaltung vor der Verkündigung der Zehn Gebote erinnert (2. Mose 16,23-30).

Wie bei den anderen Festen Gottes wird auch der Sabbat von der überwiegenden Mehrheit der heutigen Kirchen ignoriert. Statt Gottes Ruhetag an dem von ihm gebotenen siebten Tag der Woche zu halten, hal-

ten die meisten Kirchen den ersten Tag der Woche – Sonntag –, der nirgends in der Bibel als Tag der Anbetung vorgeschrieben wird. Warum? Wenn wir einen Tag in der Woche als Tag der Ruhe und Anbetung Gottes halten wollen, sollte es nicht der gleiche Tag sein, den Jesus Christus und die Apostel hielten?

Wir stellen auch andere Unterschiede in der Lehre fest. Viele Kirchen lehren, dass der Gehorsam gegenüber Gottes Gesetz nicht mehr notwendig ist, dass Christus das Gesetz für uns hielt oder dass es bei Christi Tod „ans

Kreuz genagelt“ wurde. Diese Ideen widersprechen Christi eigenen Worten (Matthäus 4,4; 5,17-19) und der Lehre und der Handlungsweise der Apostel (Apostelgeschichte 24,14; 25,18; Römer 7,12-22; 1. Korinther 7,19; 2. Timotheus 3,15-17).

Dem Beispiel Christi folgend predigten die Apostel kraftvoll über die Rückkehr Jesu Christi zur Erde, um das Reich Gottes aufzurichten (Lukas 4,43; 8,1; 21,27. 31; Apostelgeschichte 1,3; 8,12; 14,22; 19,8; 28,23. 31). Aber Paulus musste schon zu seinen Lebzeiten vor denjenigen warnen, die ein anderes Evangelium predigten (2. Korinther 11,4; Galater 1,6).

Auch heute gibt es viel Verwirrung über den Inhalt des Evangeliums. Die meisten sehen es als Botschaft über Christi Geburt, Leben und Tod, jedoch predigen sie nicht das Evangelium vom Reich Gottes, das Jesus selbst predigte (Markus 1,14-15).

Ein weiteres Beispiel ist die Tatsache, dass Jesus und die Apostel nicht lehrten, die Gerechten würden beim Tod in den Himmel fahren (Johannes 3,13; Apostelgeschichte 2,29. 34). Sie verstanden, dass der Mensch keine unsterbliche Seele hat (Hesekiel 18,4. 20; Matthäus 10,28).

Darüber hinaus werden nirgends in der Bibel die beliebten religiösen Feiertage unserer Zeit wie Weihnachten, Ostern und die Fastenzeit erwähnt, geschweige denn geboten. Jesus, die Apostel und die ersten Christen kannten diese Bräuche nicht.

Damit weisen wir auf einige der Unterschiede zwischen dem heutigen Christentum und dem Glauben der ersten Christen hin.



arbeitsfrei war . . . So griff man auf das Alte Testament zurück und leitete die Arbeitsruhe des christlichen Sonntags aus dem jüdischen Sabbatgebote ab, mit dem der Sonntag an sich nichts zu tun hatte . . . So wurde durch spätantike staatliche Gesetzgebung aus dem christlichen Herren- oder Auferstehungstag letztlich der heutige bürgerliche Sonntag“ (Brox, Seite 123).

Eine Zeit lang hielten manche in dem jetzt größtenteils verwandelten Christentum weiter am Sabbat und an den biblischen Festen fest, die Jesus, die Apostel und die ersten Christen gehalten hatten. Das dauerte aber nicht lange. Robin Fox, Dozent für altertümliche Geschichte an der Oxford-Universität, stellt dazu fest: „In den 430 Jahren sprach sich der christliche Rat von Laodizäa im Detail gegen die christliche Einhaltung des jüdischen Sabbats, ihre Annahme ungesäuerten Brotes von den Juden und ihr Halten jüdischer Feste aus“ (*Pagans and Christians*, Knopf, New York, 1987, Seite 482).

Vom Heidentum verwandelt

Während die Praktiken der Apostel verbannt wurden, wurden Traditionen anderer Religionen eingeführt und mit der neuen Etikette „christlich“ versehen.

„Auf so subtile Weise eingeführt, dass die Bischöfe selbst sie nicht merkten, zogen die alten Götter wie die Mittelmeerluft in ihre Kirchen ein, und sie leben immer noch im christlichen Ritual, in den Ikonen und den Festen des Christentums . . . Das alte Lebenszeichen, das *ankh*, das die Götter in ihren Skulpturen seit Jahrtausenden begleitet hatten, wurde leicht in das christliche Kreuz verwandelt. Die Darstellung von Isis beim Stillen ihres Kindes Horus, *Isis Lactans*, wurde zur Figur der Jungfrau mit Jesus an ihrer Brust . . .

In Rom wurden Romulus und Remus gegen die biblischen Heiligen Petrus und Paulus eingetauscht. Noch im fünften Jahrhundert musste der Papst die Frühankömmlinge der Gemeinde Petri davon abhalten, die Stufen zur Kirche rückwärts zu begehen in ihrem Versuch, den Sol, den aufgehenden Sonnengott, nicht zu beleidigen.

In ähnlicher Weise war der 25. Dezember, nun Christi Geburtstag, auch der Festtag *Sol Invictus*, der durch das Abschneiden grüner Zweige, an denen kleine Lichter gehängt wurden, und das Beschenken im Namen dieses Gottes gefeiert wurde. Sols Wochenfest Sol-Tag – Sonntag – wurde zum christlichen Sabbat“ (John Romer, *Testament: The Bible and History*, Henry Holt and Co., New York, 1988, Seite 230-231).

Um die Macht und den Einfluss der universellen Kirche auszuweiten, hießen die Geistlichen viele Neubekehrte – und viele neue Praktiken – willkommen. Professor Guignebert kommentiert diesen Prozess:

„Zu Beginn des fünften Jahrhunderts traten die Ungebildeten und Halbchristen in großer Zahl in die Kirche ein . . . Sie hatten keinen ihrer heidnischen Bräuche vergessen . . . Die Bischöfe jener Zeit mussten sich damit begnügen, mit der schockierenden Missbildung des christlichen Glaubens, die sie wahrnahmen, nach besten Kräften durch Experimentieren fertig zu werden . . .

[Neubekehrte richtig einzuweisen] kam nicht in Frage; sie mussten damit zufrieden sein, sie nichts mehr als das Sinnbild der Taufe zu lehren und dann in Massen zu taufen. Vershoben auf einen späteren Zeitpunkt wurde das Ausmerzen ihres Aberglaubens, den sie intakt bewahrt hatten . . .

Dieser ‚spätere Zeitpunkt‘ kam nie, und die Kirche passte sich so gut sie es konnte ihren Bräuchen und ihrem Glauben an. Auf

der anderen Seite waren [die Neubekehrten] damit zufrieden, ihr Heidentum in einem christlichen Gewand zu kleiden“ (Guignebert, Seite 208-210).

Guignebert beschreibt die bizarre Synthese, die das Christentum jetzt ausmachte: „Die alten Feste [werden jetzt] als Feiertage in ländlichen Gebieten gehalten, und die Kirche kann sie nur dadurch neutralisieren, indem sie sie zu ihrem eigenen Vorteil verwandelt. So gesehen gibt es nichts Seltsameres als den Auftrag, den Gregor der Große dem Mönch Augustinus gab, seinem Gesandten in England.

Er soll die Tempel in Kirchen umwandeln, nachdem diese feierlich gereinigt worden sind, und die Dämonenopfer durch Prozessionen zur Ehre eines Heiligen mit einem Opfer von Ochsen zur Ehre Gottes ersetzen, wobei das Fleisch in der Gemeinde verteilt wurde.

Darüber hinaus trägt der König Ostenglands, Rotwald, nach seiner Taufe und seinem christlichen Bekenntnis Sorge, gegenüber dem Altar in seiner Kirche, vor dem die Messe gefeiert wird, einen anderen Altar zu haben, vor dem die von den alten Göttern verlangten Opfer durchgeführt werden“ (ebenda, Seite 214).

Er stellt dazu fest: „Es ist oft sehr schwierig festzustellen, von welchem heidnischen Ritual ein bestimmtes christliches Ritual abgeleitet wird, aber es bleibt sicher, dass der Geist heidnischen Ritualismus stufenweise dem Christentum aufgedrückt wurde in einem Umfang, dass er zum Schluss als Ganzes in den [christlichen] Zeremonien wiedergefunden werden mag“ (ebenda, Seite 121).

Was sagt die Bibel dazu?

In diesen ersten Jahrhunderten verwandelte sich das Christentum in radikaler Weise. Spätere Kirchenführer übersahen die biblische Ermahnung, die Praktiken anderer Völker bei der Anbetung ihrer „Götter“ nicht zu befolgen (5. Mose 12,30 bis 13,1).

Die Apostel und die ersten Christen hingegen verstanden die biblische Ermahnung und widerstanden standhaft den Veränderungen, die später in die Kirche eindringen. Schließlich war diese Ermahnung Teil der „heiligen Schrift“, die ihre Bibel zur damaligen Zeit darstellte (2. Timotheus 3,14-17).

Fazit: Viele Traditionen und Praktiken des abgewandelten Christentums unserer Zeit haben ihren Ursprung nicht in der Bibel, sondern im Heidentum, wie es sogar eine nur oberflächliche Untersuchung bestätigen wird.

Es ist beklagenswert, dass heutige Konfessionschristen dank der Preisgabe der Praktiken Jesu und seiner Apostel auf den wahren biblischen Glauben der ersten Christen verzichten. **GN**

WO IST DIE KIRCHE JESU CHRISTI?



Vor fast 2000 Jahren teilte Jesus Christus seinen Jüngern die Gründung seiner Kirche mit, die nie untergehen würde: „Die Pforten der Hölle [des Grabes] sollen sie nicht überwältigen“ (Matthäus 16,18). Meinte Jesus damit das heutige Christentum mit seinen vielen Konfessionen und Glaubensgemeinschaften, die widersprüchliche Lehren vertreten? Unsere kostenlose Broschüre *Die Kirche Jesu Christi: Wahrheit und Fälschung* hilft Ihnen bei der Suche nach einer Antwort auf diese wichtige Frage.

www.gutenachrichten.org

Die Balfour-Deklaration: Einhundert Jahre später

Wussten Sie, dass vor einhundert Jahren ein in Großbritannien geschriebener Brief die Voraussetzungen für die heutige Lage im Nahen Osten und die Erfüllung wichtiger biblischer Prophezeiungen schuf?

Von Darris McNeely

Diese Steine sind Ihr wichtigster Fund in diesem Sommer.“ So sprach der Professor bei einer Ausgrabung in Jerusalem. Die Steine, von denen er sprach, bildeten das Fundament der von König Herodes vorgenommenen Ausbauten am Tempelberg und legten Zeugnis von seiner Herrschaft im ersten Jahrhundert n. Chr. über Judäa ab.

Heute zeugen diese Steine von einer jüdischen Präsenz vor 2000 Jahren im Heiligen Land, das damals zum Römischen Reich gehörte. Obwohl von manchen in Frage gestellt, stand dort auf dem Tempelberg ein jüdischer Tempel. Diese Tatsache ist ein wichtiges Glied in der Kette von Beweisen für die Feststellung, dass eine jüdische Heimat im Heiligen Land historisch belegt ist.

Wir schrieben das Jahr 1971. Ich war Student und und half zusammen mit anderen, den Schutt der letzten zwanzig Jahrhunderte vom Fundament des Tempelbergs in Jerusalem zu entfernen. Erst vier Jahre zuvor, im Sechstagekrieg, hatten die Israelis den Tempelberg und Ost-Jerusalem erobert.

Israelische Archäologen hatten es damals eilig, die Berge von Schutt abzuräumen und die Beweise für eine jüdische Präsenz in Jerusalem vor 2000 Jahren freizulegen. Damals war mir die politische Bedeutung dieser unwiderlegbaren geschichtlichen Tatsache nicht bewusst. Heute springt sie mir in die Augen.

Warum ist die Existenz Israels wichtig? Warum ist sie für die ganze Welt von Bedeutung?

Sie ist insofern von Bedeutung, als das heutige Israel ein Zeichen für die Erfüllung göttlicher Verheißungen ist. Diese Verheißungen haben nicht nur mit den Juden, sondern mit allen Menschen zu tun. Die Juden in Israel sind ein Überrest einer größeren Gruppe, die im Besitz der göttlichen Verheißungen an Abraham war.

Dass ein Überrest des Volkes, das Gott zu einem bestimmten Zweck auserwählte, wieder in dem Lande lebt, das Abraham verheißungen wurde, könnte man als Bürgschaft dafür verstehen, dass Gott auch die Verheißungen, die er Abraham für Menschen jeder Abstammung machte, erfüllen wird. So wichtig es auch ist, die Entstehung des heutigen Israels zu verstehen, *weitaus wichtiger ist es, die Rolle zu verstehen, die Israel im Heilsplan Gottes spielt.*

Die Zusage einer jüdischen Heimstätte

Am 2. November 2017 jährte sich zum 100. Mal die Veröffentlichung eines offenen Briefes des britischen Außenministers, Arthur James Balfour, an einen prominenten britischen Juden, Lord Rothschild. Mit diesem Brief, der in die Geschichte als die „Balfour-Deklaration“ einging, verpflichtete sich die Regierung Großbritanniens zur Gründung einer „nationalen Heimstätte für das jüdische Volk“ in dem Land, das damals „Palästina“ hieß und dem Gebiet des biblischen Israels entsprach.

Im Jahre 1917 gehörte Palästina zum Osmanischen Reich, das sich damals in Auflösung befand. Den Führern der westlichen Mächte war klar, dass sie nach dem Ende des noch tobenden Weltkrieges den Nahen Osten unter sich aufteilen würden. Großbritannien erhob Ansprüche auf Palästina und verpflichtete sich, eine jüdische Einwanderung in das Gebiet zu erlauben.

In der Balfour-Deklaration heißt es: „Die Regierung Seiner Majestät befürwortet die Errichtung einer nationalen Heimstätte in Palästina für das jüdische Volk und wird sich nach Kräften bemühen, die Verwirklichung dieses Zieles zu fördern, wobei klar verstanden werden muss, dass nichts getan werden darf, was die bürgerlichen und religiösen Rechte der in Palästina lebenden nichtjüdischen Bevölkerung oder die Rechte und den politischen Status der Juden außerhalb Palästinas einschränkt.“

Die Balfour-Deklaration war jahrelang umstritten. Ihre Rechtmäßigkeit wurde in Frage gestellt und manche britischen Regierungen setzten sich einfach über die in ihr bekundete Absicht hinweg. Kommentatoren, die Verständnis für arabische Ansprüche auf das Gebiet hatten, wehrten sich gegen die Vorstellung, Großbritannien habe das Recht, dieses Land dem jüdischen Volk überhaupt zu versprechen.

Im Jahre 1922 übertrug der Völkerbund Großbritannien ein Mandat über Palästina. Die entsprechende Resolution enthielt den Text der Balfour-Deklaration und drückte damit die Billigung der britischen Zusagen durch die Völkergemeinschaft aus. Im Jahre 1947 verabschiedete die Vollversammlung der Vereinten Nationen eine Resolution, in der die Teilung Palästinas in einen jüdischen ►



und einen arabischen Staat vorgesehen war. Von 1917 bis 1948 herrschte also auf internationaler Ebene die Vorstellung vor, dass die Juden einen Anspruch auf eine Heimat in Palästina hätten, mit einer gewissen Autonomie.

Am 14. Mai 1948 wurde das heutige Israel als eigenständiger Staat ausgerufen. Es war der erste jüdische Staat in der Gegend seit der Vernichtung Jerusalems durch die Römer im Jahre 70 nach Christus. Arabische Nachbarstaaten griffen Israel sofort an. Seither kommt die Region trotz Friedensverträgen und Ausgleichsbemühungen nicht mehr zur Ruhe.



Arthur Balfour und der Wortlaut seiner 1917 veröffentlichten Deklaration

Viele Menschen verstehen nicht, warum eine bedeutende jüdische Präsenz in Jerusalem notwendig ist. Die Existenz Israels ist aus prophetischer Sicht überaus wichtig.

Die Verheißungen Gottes an Abraham

Heute ist Israel die einzige stabile Demokratie im Nahen Osten. Um zu überleben, muss es ständig auf der Hut sein vor Terroranschlägen, militärischen Angriffen, politischer Feindschaft und mitunter schwankender Unterstützung seitens der Vereinigten Staaten, die als erstes Land den Staat Israel anerkannten.

Wie ich aus der Erfahrung mit den Ausgrabungen in Jerusalem gelernt habe, ist die Rechtmäßigkeit Israels eine ernste Angelegenheit in der heutigen Weltpolitik. Aber die Bedeutung einer jüdischen Präsenz im Heiligen Land geht weit darüber hinaus, denn sie spielt eine wesentliche Rolle im Heilsplan Gottes. Wir wollen innehalten und unseren Blick auf diesen Aspekt der Geschichte Israels werfen.

Im ersten Buch Mose finden wir eine zweiteilige Verheißung, die Gott dem Patriarchen Abraham machte. Zunächst versprach Gott dem Abraham das Land, das heute Israel heißt. Zudem versprach er ihm auch zahlreiche Nachkommen. Das war aber nur ein Aspekt der Verheißung. Weitaus bedeutender war, dass Gott der ganzen Menschheit eine Verheißung machte, die durch einen Nachkommen Abrahams erfüllt werden sollte. Das war die Aussicht ewigen Lebens für alle Menschen, ohne Rücksicht auf

ihre ethnische Herkunft. Der weltliche Teil der Verheißung an Abraham spielt im Alten Testament eine große Rolle. Der andere Teil ist der rote Faden, den wir im Neuen Testament finden.

Der weltliche Teil der Zusagen wurde erfüllt, als Mose die zwölf Stämme Israels aus der ägyptischen Knechtschaft führte und Josua sie später in das Gelobte Land führte. Das alte Israel erstarkte unter den Königen David und Salomo, zerbrach aber danach in zwei getrennte Nationen, die Königreiche Israel und Juda.

Beide Königreiche wurden schwächer und gerieten unter die Herrschaft fremder Mächte. Die Assyrer führten die Bevölkerung des Königreiches Israel und die Babylonier die Bevölkerung des Königreiches Juda in die Verbannung, weit weg von ihrer jeweiligen Heimat. Der allmähliche Niedergang Israels und Judas wird in der Bibel festgehalten. Immer wieder wird dort erklärt, dass dieser Niedergang die Folge von Sünde und dem Abfall von Gott war.

Das Königreich Juda, das man als Judenstaat bezeichnen könnte, ging im Jahre 587 vor Christus zu Grunde, als der babylonische König Nebukadnezar Jerusalem plünderte und fast alle Juden in die Gefangenschaft nach Babylon verschleppte (siehe 2. Könige 25,7-11).

Aber das ist nicht das Ende der Geschichte von Israel im Heiligen Land.

Die Rückkehr ins Land

Der Perserkönig Kyros der Große erlaubte die Rückkehr der nach Babylon verschleppten Juden ins Heilige Land. Im Gegensatz zu den Assyrern und Babyloniern ließen die Perser eroberte Völker in ihrer jeweiligen Heimat wohnen.

Im ersten Kapitel des Buches Esra findet man die Erklärung, mit der Kyros den jüdischen Gefangenen erlaubte, nach Jerusalem zurückzukehren, um den Tempel Gottes wiederaufzubauen und in der Stadt zu wohnen. Die Geschichte der Juden, die diese Gelegenheit ergriffen, wird in den Büchern Esra, Nehemia, Haggai, Zefanja und Maleachi erzählt. Die zurückgekehrten Juden festigten ihre Präsenz im Heiligen Land unter schwierigen Umständen und blieben durch die Zeit der Perser und Griechen hindurch und bis in die Römerzeit dort. Es ist eine bemerkenswerte, aber wenig beachtete Geschichte.

Wie der Prophet Jesaja viel früher angekündigt hatte (Jesaja 44,24-28), veranlasste Gott durch Kyros die Wiederkehr der Juden ins Gelobte Land, denn sein Heilsplan sah eine Präsenz seines Volkes in dem Land vor, das er Abraham verheißt hatte.

Im Alten Testament finden sich zahlreiche Prophezeiungen, die mit dem ersten Kommen Jesu zu tun haben. Unter anderem sollte Jesus vom König David, einem Juden, abstammen und in einem Ort namens Bethlehem geboren werden. Bethlehem lag in dem Stammesgebiet Judas im Gelobten Land, dem Land, das Gott Abraham versprochen hatte. Die Rückkehr der Juden aus Babylon nach Jerusalem war nötig, um die Erfüllung messianischer Prophezeiungen zu ermöglichen und eine Stätte für die Geburt seines Sohnes und die Gründung seiner Kirche vorzubereiten.

Das alles geht aus dem Neuen Testament hervor. Dass Nachkommen Abrahams im Lande lebten, ist eindeutig und wird noch

durch die Funde der Archäologen untermauert. Aber diese Tatsache wird mancherorts aus politischen Gründen in Frage gestellt – besonders von palästinensischer Seite.

Der durch Esra erneuerte Tempeldienst dauerte bis ins Jahr 70 nach Christus. Dann zerstörten die Römer Jerusalem im Ersten Jüdischen Krieg (66-70 n. Chr.). Nach dem Zweiten Jüdischen Krieg (132-135 n. Chr.) vertrieben sie die Juden in alle Welt. Das änderte sich erst 1948 mit der Gründung des jüdischen Staates.

Was bedeutet das für uns heute?

Der Staat Israel spielt daher eine wichtige Rolle im Heilsplan Gottes. Die Balfour-Deklaration war ein wesentlicher Meilenstein auf dem Weg zum modernen jüdischen Staat.

In der Bibel finden wir Prophezeiungen, die sich auf die Zeit unmittelbar vor der Wiederkehr Christi beziehen und klar machen, dass es dann wieder eine bedeutende jüdische Präsenz in Jerusalem bzw. im Heiligen Land geben muss. Woran erkennen wir das?

Eine herausragende Prophezeiung machte Jesus selbst, als er mit seinen Jüngern auf dem Ölberg saß. In Matthäusevangelium wird uns davon berichtet. Als Jesu Jünger ihn nach Vorzeichen für sein Kommen und dem Ende des Zeitalters fragten (Matthäus 24,3), führte Christus eine Kette von Ereignissen auf.

In Matthäus 24, Verse 15 und 16 sagt er: „Wenn ihr nun sehen werdet das Gräuelbild der Verwüstung stehen an der heiligen Stätte, wovon gesagt ist durch den Propheten Daniel . . . alsdann fliehe auf die Berge, wer in Judäa ist.“ Seine Jünger werden gewusst haben, was er meinte. Es war ein Hinweis auf die Zeit um 168 und 167 vor Christus, als der syrische König Antiochus Epiphanes den Tempel zu Jerusalem mit der Opferung von Schweineblut am heiligen Altar entweihte. Dieser Antiochus unterband das tägliche Opfer am Tempel und versuchte, jeden Glauben an Gott aus dem jüdischen Volk zu tilgen. Es ist ihm zwar nicht gelungen, aber er brachte damit die Juden in schwere Bedrängnis.

Was Christus meinte, war, dass es in der Endzeit etwas Ähnliches geben wird. Voraussetzung dafür ist, dass in Jerusalem wieder auf einem geweihten Altar Opfer nach den Vorschriften des Alten Testaments dargebracht werden. Das wiederum setzt voraus, dass es im Lande Menschen gibt, die nach den levitischen Ritualvorschriften handeln, *und ohne einen beträchtlichen jüdischen Einfluss im Heiligen Land ist das undenkbar.*

In seiner Prophezeiung erwähnte Jesus den Propheten Daniel. Im neunten Kapitel des Buches Daniel finden wir die sogenannte Prophezeiung der siebenzig Wochen, die sich ausführlich mit der heiligen Stadt und dem ersten und zweiten Kommen Christi beschäftigt. Sie ist nicht einfach zu deuten, aber sie enthält unmissverständliche Hinweise auf „Schlachtopfer und Speisopfer“ und ein „Gräuelbild, das Verwüstung anrichtet“.

Ein Schlüsselereignis in der Prophetie

Wenn wir Daniels Prophezeiung mit Vorhersagen Christi vergleichen, können wir den Schluss ziehen, dass sie sich auf einen Zeitraum bezieht, der sich vom sechsten Jahrhundert vor Christus bis in die Endzeit, die Zeit der Wiederkehr Christi, erstreckt. Wie schon gesagt, wenn es wieder regelmäßige Opfer geben soll, *dann muss es im Heiligen Land eine starke jüdische Präsenz geben.*

Dies ist auch die Voraussetzung für die Erfüllung anderer Prophezeiungen über Jerusalem. Die Ausrufung des Staates Israels im Jahre 1948 ist daher ein Schlüsselereignis nicht nur

der weltlichen, sondern auch der prophetischen Geschichte. Sie ist ein Meilenstein auf dem Weg, auf dem Gott die Nachkommen Abrahams, Isaaks und Jakobs führt – das sind die zwölf Stämme Israels. Diese Weltwanderung dient dem Heilsplan Gottes, nach dem allen Menschen das Heil durch den verheißenen Nachkommen Abrahams, Jesus Christus, zugänglich gemacht wird (vgl. dazu 1. Mose 22,18 und Galater 3,16).

Das Heil, das heißt das ewige Leben in der Familie Gottes, wird zwar Menschen jeder Abstammung angeboten, doch wirkt Gott durch den Nachkommen eines einzelnen Menschen, um es zu ermöglichen. Jesus Christus wurde als Nachkomme Abrahams geboren. Sein Todesopfer und seine Auferstehung ermöglichen uns die Sündenvergebung und den Eingang ins ewige Leben.

Durch die Balfour-Deklaration ist Israel mit Großbritannien, aber auch mit den Vereinigten Staaten verbunden. Die Beziehungen zwischen den drei Ländern wurzeln tiefer, als man der modernen Geschichte entnehmen kann. Die drei Länder sind nämlich durch die Verheißungen verbunden, die der Schöpfergott Abraham, dem Vater der Gläubigen, machte. Diese Verheißungen, die sowohl die biologischen Nachkommen Abrahams als auch Menschen jeder Herkunft betreffen, sind zuverlässig und gerecht. Mehr Informationen dazu finden Sie in unserer kostenlosen Broschüre *Amerika und Großbritannien: Was sagt die Bibel über ihre Zukunft?*

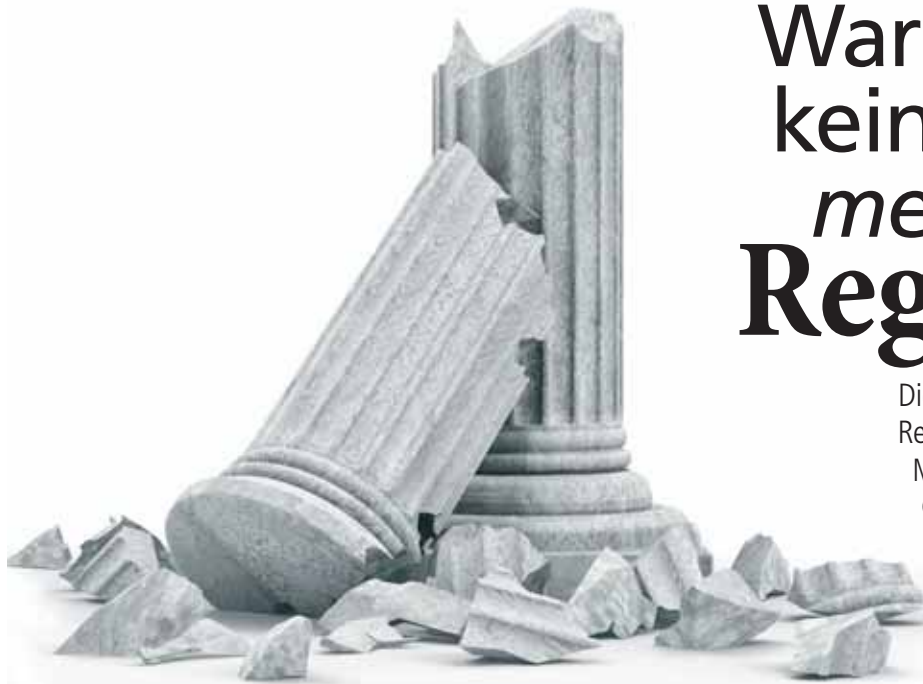
Haben Sie den Eindruck, dass die Beziehungen zwischen Israel, Großbritannien und den Vereinigten Staaten besonderer Art sind? Wenn es Israel gut geht, geht es Amerika gut und umgekehrt, meinen manche Menschen. Kann es sein, dass Gott Israel und Amerika besonders unter seinen Schutz gestellt hat? Der amerikanische Gelehrte Walter Russell Mead stellte diese Frage für die Zeitschrift *The American Interest* in einem Beitrag vom 25. Mai 2011 mit dem Titel „Der Träumer [Barack Obama] liegt am Boden“. Er meinte, dass die Beziehungen zwischen Israel und den Vereinigten Staaten sehr wohl etwas Besonderes sind:

„Der Fortbestand Israels bedeutet, dass der Gott der Bibel immer noch das Wohlergehen der Menschheit im Auge hat. Für viele amerikanische Christen, auch solche, die beileibe keine Fundamentalisten sind, liefert die Existenz eines neuen, demokratischen jüdischen Staates im Heiligen Land nach zweitausend Jahren der Unterdrückung und Vertreibung einen Beweis dafür, dass die Religion der Bibel zuverlässig ist.“

In der Tat ist die „Religion der Bibel“ zuverlässig – und vor allen Dingen auch wahr. Wenn wir sie mit Ereignissen in der modernen Welt vergleichen, gelangen wir zu einem tieferen Verständnis. Die Balfour-Deklaration von 1917 war ein Meilenstein auf dem Weg zur Gründung der modernen Nation Israel. Heute, einhundert Jahre später, ist es angebracht, daran erinnert zu werden. Nur wenige Menschen verstehen die Bedeutung jener Deklaration unter den Gesichtspunkten, die wir in diesem Artikel behandelt haben.

Vor fünfzig Jahren schaute der amerikanische Schriftsteller Eric Hoffer, der sich durch seine Kommentare zur Moral- und Gesellschaftsphilosophie einen Namen gemacht hatte, ein Jahr nach dem Sechstagekrieg durch den Nebel der Verwirrung und brachte die Bedeutung Israels auf den Punkt: „Wenn Israel untergehen sollte, wird der ganze Westen ebenfalls untergehen“ („Israel's Peculiar Position“, *Los Angeles Times*, 26. Mai 1968).

Israel hat zwar viele Feinde, doch es wird nicht untergehen. Denn aus der Bibel wissen wir, dass eine jüdische Präsenz im Heiligen Land im Vorfeld der Wiederkehr Christi notwendig ist. **GN**



Warum gibt es keine perfekte menschliche Regierung?

Die Suche nach einer perfekten Regierungsform beschäftigt den Menschen seit Anbeginn der Geschichte, und doch haben wir bis heute kein System gefunden, das richtig funktioniert.

Von Steven Britt

Wenn man bedenkt, wie viel Mühe Philosophen im Lauf der Geschichte aufgewandt haben, um eine ideale Gesellschafts- und Regierungsform zu finden, wirkt es verwunderlich, dass noch niemand eine Lösung gefunden hat, die von allen als einigermaßen *zufriedenstellend*, geschweige denn *perfekt*, empfunden wird.

Die Gründe dafür, dass wir uns bislang nicht auf eine ideale Regierungsform einigen konnten, sind recht einfach.

Menschliche Vorstellungen und Gottes Weg

Von manchen wird die totale Regierungslosigkeit, von anderen die totale Regierungsgewalt gefordert. Das sind zwei gegensätzliche Extreme. Moderne Regierungen liegen irgendwo dazwischen.

Die Befürworter der Regierungslosigkeit sehen in der Freiheit des Einzelnen das höchste Gut. Manche, die nicht die totale Regierungslosigkeit, sondern nur einen minimalen Staat verlangen, sehen die Funktion einer Regierung nur darin, über die Einhaltung privater Verträge zu wachen und die Bürger daran zu hindern, sich gegenseitig Zwang anzutun.

Extrem Freiheitsliebende befürworten die totale Regierungslosigkeit und sind überzeugt, dass die Privatwirtschaft viel effizienter als der Staat für Sicherheit sorgen könnte. Grundlage ihres Denkens ist der Begriff des Naturrechts, nach dem Taten danach beurteilt werden, ob sie die Rechte anderer verletzen. Von dieser Überlegung abgesehen, sei alles erlaubt.

Die Bibel befürwortet Gesetze, die über das Naturrecht hinausgehen. Das ist den Befürwortern der Regierungslosigkeit – eigentlich der Anarchie – ein Dorn im Auge.

Die Befürworter der Regierungslosigkeit lehnen jede Autorität ab. Jeder soll sich selbst das Gesetz sein. Gott hingegen verlangt bedingungslose Unterwerfung. (Einige Befürworter der Regierungslosigkeit erkennen die Autorität Gottes im eigenen Leben an, lehnen aber das Recht anderer ab – vor allem das des Staates –, andere zum Glauben an Gott zu zwingen.)

Kommunisten, die Befürworter totaler Regierungsgewalt sind, wollen die Freiheit des Individuums einschränken, um die Gleichheit aller zu fördern. Ein Hauptmittel dazu sind Transferleistungen von den Wohlhabenden zu den Minderbegüterten. Wie es Karl Marx ausdrückte: „Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen.“

Viele kommunistische Theorien sind offen atheistisch. Nach Meinung der Kommunisten führt Religion dazu, dass Menschen Ungleichheit und das damit verbundene Leid hinnehmen. Auch andere kommunistische Ideale widersprechen den Werten, die man im Wort Gottes findet.

Im reinen Kommunismus gibt es weder Privateigentum noch Geld. Alles gehört dem Staat, der es gleichmäßig an die Bevölkerung verteilen soll. In hundert Jahren des real existierenden Kommunismus haben wir aber gesehen, dass die Staatsfunktionäre besondere Privilegien und einen weitaus höheren Lebensstandard als ihre Landsleute genießen durften.

Gottes Gesetze sehen schon ein soziales Sicherheitsnetz vor (vgl. dazu 5. Mose 14,28-29 und 3. Mose 19,9-19), doch beruhte es auf der Hilfeleistung vor Ort. Es war kein staatlich organisiertes System mit erzwungenen Transferleistungen. Wer in dieser Hinsicht seine Pflicht verletzte, konnte mit der Missbilligung der Gemeinschaft und dem Gericht Gottes rechnen. In der Bibel sehen wir wiederholt, dass Gott bestimmte Menschen materiell bevorzugt, besonders solche, die mit anderen großzügig sind. Das mag den Kommunisten gegen den Strich gehen, denn Gott verteilt Wohlstand und Fähigkeiten ungleichmäßig.

In diesem Sinn schreibt der Apostel Paulus: „So erbarmt er [Gott] sich nun, wessen er will, und verstockt, wen er will“ (Römer 9,18). Das widerspricht dem Kerngedanken des Kommunismus, das heißt dem Gleichheitsprinzip.

Die Befürworter der Regierungslosigkeit und die Befürworter der totalen Regierungsgewalt liegen beide falsch, und zwar weil sie, alle beide, die Werte und Maßstäbe Gottes ablehnen. Davor ist keine



menschliche Regierung gefeilt, denn Menschen verlassen sich lieber auf ihren eigenen Verstand, anstatt auf Gott zu hören. Eine perfekte Regierungsform wäre mit Gottes Wort im Einklang. Aber keine von Menschen erdachte Regierungsform erfüllt diese Bedingung.

Das Herz des Menschen

Selbst wenn wir eine perfekte Regierungsform gefunden hätten, sie würde das Problem der menschlichen Natur nicht lösen. Wie es beim Propheten Jeremia heißt: „Nichts auf dieser Welt ist so hinterhältig und verschlagen wie das Herz des Menschen. Wer kann es durchschauen?“ (Jeremia 17,9; „Neues Leben“-Übersetzung). Jede menschliche Regierung wird von fehlbaren Menschen geführt. Deswegen ist bisher auch jede Regierung in der Menschheitsgeschichte auf die eine oder andere Weise von Unzulänglichkeit oder Korruption gekennzeichnet gewesen.

Um den Schaden durch Korruption auf ein Minimum zu beschränken, haben moderne Staaten eine Gewaltenteilung. Aber auch das ist so nutzlos wie ein Pflaster auf Krebs! Selbst in demokratischen Staaten werden die Führer nicht wegen ihrer Rechtschaffenheit, sondern wegen ihrer Ideologie gewählt.

Selbst wenn eine demokratische Gesellschaft göttliche Führer wählte, sie wären immer noch Menschen mit menschlichen Schwächen. Gott hat jedoch einen Plan, um eine perfekte, korruptionsfreie Regierung auf Erden zu bilden, die für Frieden sorgt.

Gottes Plan für eine perfekte Regierung

Wie sieht Gottes Plan für eine perfekte Regierung aus, die über die ganze Erde herrschen wird? Dazu drei Schriftstellen:

• Offenbarung 11, Vers 15: „Und der siebente Engel blies seine Posaune; und es erhoben sich große Stimmen im Himmel, die sprachen: Es sind die Reiche der Welt unseres Herrn und seines Christus geworden, und er wird regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit.“

Andere Stellen bestätigen auch, dass Jesus über die Menschen auf Erden herrschen wird (siehe Sacharja 14,16-19; Offenbarung 20,4-6). Er wird die Gewalt über alle Völker zu ihrem Besten übernehmen. Das Regierungsgeschäft wird nicht mehr von Korruption, Habgier und blankem Unsinn gekennzeichnet sein. Stattdessen werden Jesus Christus und seine Heiligen mit rechtschaffenem Charakter über die Erde herrschen!

• Jesaja 2, Verse 2-3: „Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des HERRN Haus ist, fest stehen, höher als alle Berge und über alle Hügel erhaben, und alle Heiden werden herzulaufen, und viele Völker werden hingehen und sagen: Kommt, lasst uns auf den Berg des HERRN gehen, zum Hause des Gottes Jakobs, dass er uns lehre seine Wege und wir wandeln auf seinen Steigen! Denn von Zion wird Weisung ausgehen und des HERRN Wort von Jerusalem.“

Gottes Herrschaftsordnung wird auf seinem Recht beruhen. Darüber, was richtig und verkehrt ist, werden die Menschen nicht mehr streiten. Kurzsichtigkeit und Selbstsucht werden der Vergangenheit angehören. Jeder wird den bestmöglichen Regeln für eine gesunde Gesellschaft unterworfen sein.

• Hesekiel 11, Verse 19-20: „Und ich will ihnen ein anderes Herz geben und einen neuen Geist in sie geben und will das steinerne Herz wegnehmen

Die Rückkehr Jesu Christi bedeutet das Ende menschlicher Regierungen auf Erden und eine neue Ära der Gerechtigkeit für alle Menschen.

aus ihrem Leibe und ihnen ein fleischnes Herz geben, damit sie in meinen Geboten wandeln und meine Ordnungen halten und danach tun. Und sie sollen mein Volk sein und ich will ihr Gott sein.“

Der Geist Gottes motiviert Menschen, dem Gesetz Gottes zu gehorchen, und der Prophet Joel verkündete, dass Gott seinen Geist allen Menschen zur Verfügung stellen wird. Jeder wird Gott kennen, wenn Christus als König herrscht. Nicht nur die Regierung wird von Korruption frei sein, sondern die Bürger insgesamt werden rechtschaffen leben und ehrlich handeln. Das hat es bisher nie gegeben!

Die kommende Regierung Gottes auf Erden wird den Gehorsam gegenüber dem Gesetz Gottes durchsetzen. Der Friede, den die Bibel für diese neue Welt prophezeit, wird aber in erster Linie dadurch zustande kommen, dass die Menschen anders denken werden als bisher. Der Friede wird auf Dauer möglich sein, weil die Menschen mit Gottes Hilfe perfekt, rechtschaffen und heilig sein werden. Gott wird ihnen ein neues Herz schenken und ihnen sein Gesetz ins Herz schreiben (Jeremia 31,33-34).

Angesichts des Versagens menschlicher Politik in der Geschichte kann man sich diese Erneuerung nicht sehnlicher wünschen! **GN**

Wie können wir Ihnen *Gute Nachrichten* kostenlos anbieten?

GUTE NACHRICHTEN ist die deutsche Ausgabe einer internationalen Zeitschrift, die in sechs Sprachen erhältlich ist und sich der Aufgabe verpflichtet hat, das wahre Evangelium Jesu Christi zu verkünden und praktische Vorschläge und Lösungen für die tägliche Lebensführung zu bieten. Der Bezug unserer Zeitschrift ist auf Dauer kostenlos.

Die Kosten für Ihr Abonnement werden u. a. durch die Spenden anderer Leser finanziert, die unsere Arbeit unterstützen. Diese Zeitschrift und unsere ergänzende kostenlose Literatur wie Broschüren und der Fernlehrgang zum besseren Verständnis der Bibel usw. werden auch durch die Spenden der Mitglieder und Förderer der

Vereinten Kirche Gottes finanziert. Spenden werden dankbar angenommen und sind in der Bundesrepublik Deutschland in gesetzlicher Höhe steuerlich abzugsfähig.

Wir sind für diese großzügige Unterstützung dankbar, die uns die Verbreitung einer Botschaft der Hoffnung in einer Welt ermöglicht, die Hoffnung dringend braucht.



Folgt mir nach

Drei Gärten und der Weg in die Zukunft

Unsere Ureltern mussten den Garten Eden verlassen und verloren damit den Zugang zum ewigen Leben. Eine spätere Erfahrung in einem anderen Garten machte diesen Zugang aufs Neue möglich. **Von Robin Webber**

In meinem letzten Beitrag in dieser Rubrik ging es um zwei Gärten, die die biblische Botschaft wie ein Rahmen umschließen. Der Garten Eden in 1. Mose, Kapitel 1 und die Stadt Gottes vom Himmel zum Schluss der Offenbarung sind von grundlegender Bedeutung, wenn es darum geht, die Bestimmung zu verstehen, die Gott für die Menschen vorgesehen hat.

Gottes Offenbarung in 1. Mose 1, Vers 26 – „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei“ – war lediglich der Anfang eines schöpferischen Vorgangs. Gott will zwar „viele Menschen als seine Kinder annehmen und sie in sein herrliches Reich führen“ (Hebräer 2,10; „Hoffnung für alle“-Übersetzung), aber dafür ist das Beschreiten eines Weges notwendig, den jeder für sich mit Gott zurücklegen muss.

Solange wir leben, ist dieser Prozess nicht abgeschlossen – weder für uns als Einzelne noch für die Menschheit als Ganzes! Gottes Absichtserklärung in 1. Mose, Kapitel 1 umfasst viel mehr als nur den kurzen Satz, den wir in Vers 26 lesen.

Die beiden Gärten am Anfang und Ende der Bibel haben drei gemeinsame Attribute: die Gegenwart Gottes, der Baum des Lebens und die Gegenwart von Menschen, die nach dem Bilde Gottes geschaffen wurden. Es gibt aber auch Unterschiede, denn im Garten in Offenbarung 22 fehlen einige Dinge, die zur Erfahrung im Garten Eden gehörten. Um diesen Zusammenhang zu verstehen, müssen wir uns mit dem dritten Garten befassen, der zeitlich zwischen den beiden anderen Gärten liegt.

Das, was in diesem dritten Garten geschah, ist das *Bindeglied*, das die drei Gärten der Heiligen Schrift *verbindet*. In diesem Garten begegnen wir dem „Sprecher“ Gottes in Menschengestalt – Jesus von Nazareth –, der als das Wort mit Adam und Eva im Garten Eden interagierte (Johannes 1,1-4. 14). Mit der Aufforderung „Folgt mir nach!“ ruft Jesus uns zu sich in den Garten, wo er

eine der entscheidendsten Szenen seiner menschlichen Existenz erlebte. Hier sprach er den Satz, der für unsere Bestimmung unabdingbar war: „Doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ (Lukas 22,42).

Ein Garten mit geschichtsträchtiger Aussicht

Die Heilige Schrift ermöglicht uns das Betreten dieses Gartens am letzten Abend im menschlichen Leben Jesu. Bevor Jesus in diesen Garten ging, hatte er seinen Jüngern die Symbole von Brot und Wein als Hinweis auf sein bevorstehendes Opfer gegeben. Einer der Jünger, Judas, hatte sich aber zuvor zum Verrat an Jesus entschlossen.

Nun rückte die Zeit immer näher, zu der Jesus als Opferlamm Gottes für die Sünden der ganzen Welt dargebracht werden sollte (Johannes 1,29). Jesus suchte deshalb eine ruhige Stelle außerhalb der Stadtmauer Jerusalems, um sein Herz vor seinem himmlischen Vater auszuschießen und seine Bereitschaft zur Erfüllung des Willens seines Vaters zu bekräftigen.

Jesus ging in den Garten Gethsemane („Olivenpresse“ auf Hebräisch), der ihm und seinen Jüngern als Treffpunkt bekannt war (Johannes 18,2). Der Garten lag einige hundert Meter von der Stadt im Kidron-Tal entfernt, am Fuß des Ölbergs. Man kann sich gut vorstellen, dass Jesus und seine Jünger diesen schattigen Platz bei ihrem häufigen Weg von Betanien auf der anderen Seite des Ölbergs zum Tempel in Jerusalem genossen.

Von diesem Garten aus konnte Jesus auf die Seite des Tempelbergs hinaufschauen, wo so viele Opfer dargebracht worden waren. Auf der anderen Seite konnte er, nach Osten schauend, den Ölberg sehen. Von dort aus sollte einige Wochen später seine Himmelfahrt erfolgen (Apostelgeschichte 1,9-12), und eines Tages seine Rückkehr zur Erde, um die Menschheit vor der Selbsterstörung zu bewahren (Sacharja 14,3-4; Matthäus 24,22).

In diesen Garten, zwischen der traditionellen Opferstätte und der Stelle der glorreichen Wiederkehr Christi, kam Jesus in der kühlen Nachtluft, um überaus kostbare Zeit mit dem Wesen zu verbringen, mit dem er die unendliche Ewigkeit zuvor geteilt hatte.

Vor dem nächsten Sonnenuntergang starb er, an einen Balken genagelt, für alle Menschen. In der Tat war die Stunde gekommen! Für Jesus gab es noch eine letzte, alles überragende Aufgabe zu erfüllen, die allen, die die Aufforderung „Folgt mir nach!“ beherzigen, als Beispiel dienen sollte: Bevor man eine Krone trägt, muss man ein Kreuz tragen (Lukas 14,27).

Die Frucht des falschen Baums ist immer noch eine Verlockung

Jesu Entschlossenheit, den Willen seines Vaters zu tun, steht im starken Kontrast zu der Entscheidung, die im ersten Garten getroffen wurde. Adam und seine Frau Eva wiesen Gottes Gnade ab, indem sie seine Anweisung missachteten. Sie mussten den Garten Eden und die Gegenwart Gottes verlassen, weil sie ihren eigenen Willen an die Stelle des Willens ihres Schöpfers setzten.

Eva war von dem Baum verzaubert, dessen Frucht „gut zu essen“ und „eine Lust für die Augen“ war, „weil er klug machte“ (1. Mose 3,6). Sie hörte sich die Worte der Schlange zu lange an und verweilte dort so lange, bis es zu spät war. Sie fiel auf ihre Lüge herein, dass die Missachtung der expliziten Anweisung Gottes ohne Folgen bleiben würde.

Sie schluckte die Täuschung, dass sie „keineswegs des Todes“ sterben würde, sondern stattdessen „wie Gott“ sein und wissen würde, „was gut und böse ist“ (Verse 4-5). Für sie war die Frucht des Baums leider wörtlich eine *tod-sichere* Sache, und ihr Mann folgte ihr nur ein Bissen später.

Tausende von Jahren später inspirierte der Geist Gottes den Apostel Johannes zur Festlegung eines Maßstabs zur Beurteilung der Frucht dieses Baums. Wir finden ihn in 1. Johannes 2, Verse 15-17, mit Beifügung der entsprechenden Zitate aus 1. Mose 3, Verse 5-6 in eckigen Klammern:

„Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist. Wenn jemand die Welt lieb hat, in dem

ist nicht die Liebe des Vaters. Denn alles, was in der Welt ist, des Fleisches Lust [„gut zu essen“] und der Augen Lust [„eine Lust für die Augen“] und hoffärtiges Leben [„ihr werdet sein wie Gott“], ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Und die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit.“

Anstatt vom Baum des Lebens zu essen, ergab sich das erste menschliche Ehepaar der Verlockung vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse (1. Mose 2,9). Der Garten Eden existiert heute nicht mehr, aber die tief hängende und daher leicht zu greifende Frucht vom sel-

Lust“ trüben, als er ihm eine quasi virtuelle Darstellung der Königreiche der Welt mit ihrer Herrlichkeit zeigte.

Bei allen drei Versuchungen verknüpfte Satan seine Aufforderung mit einer „wenn-Frage“: „Wenn du Gottes Sohn bist . . .“ Geschwächt durch das Fasten siegte Jesus über den Teufel in einer unwirtlichen Umgebung und gab zum Schluss der Herausforderung durch Satan die Parole für den Weg heraus, die ihn letztendlich zum Tod am Kreuz in Golgatha führte: „Es steht geschrieben: Du sollst anbeten den Herrn, deinen Gott, und ihm allein dienen“ (Matthäus 4,10).



Ölbäume an der traditionellen Stätte des Gartens Gethsemane vor dem Ölberg

ben Baum ist nach wie vor eine leider viel zu starke Verlockung für die Nachkommen unserer Ureltern. Greifen auch wir immer noch nach seiner Frucht?

Opferbereitschaft gilt ein Leben lang

Als „der letzte Adam“ (vgl. dazu 1. Korinther 15,45) traf Jesus eine andere Entscheidung im Garten Gethsemane. Er opferte sich dem Willen seines Vaters vorbehaltlos. Seine Bereitschaft dazu war kein einmaliges Ereignis in seinem Leben, sondern eine Lebensweise, die er uns beispielhaft vorlebte. Das Eingangstor zu diesem Garten wurde nicht erst an diesem Abend aufgeschlossen, sondern ein paar Jahre zuvor in der Hitze der jüdischen Wüste.

In jener Wüste versuchte der Teufel (die Schlange) unseren Heiland mit der Frucht des verbotenen Baums (vgl. dazu Matthäus 4,1-11). Satan nutzte Jesu Hunger nach 40 Tagen des Fastens, indem er an „des Fleisches Lust“ appellierte und ihn aufforderte, Steine in Brot zu verwandeln.

Der Teufel verlockte Jesus auch mit „hoffärtigem Leben“, indem er ihn dazu drängte, von der „Zinne des Tempels“ zu springen, um zu beweisen, dass er Gottes Sohn war. Und zuletzt wollte Satan Jesu Sicht mit „der Augen

Jesu Vorsatz, seinen Gott anzubeten und ihm allein zu dienen, bestätigte sich erneut am Abend vor seinem Tod in dem Garten außerhalb der Stadt Jerusalem. Obwohl er zunächst anfang „zu trauern und zu zagen“ (Matthäus 26,37), siegte er über die menschliche Angst vor dem Tod, um die Worte des Propheten Jesaja erfüllen zu können:

„Er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt. Wir gingen alle in die Irre wie Schafe, ein jeder sah auf seinen Weg. Aber der HERR warf unser aller Sünde auf ihn“ (Jesaja 53,5-6).

Zu Beginn seines irdischen Wirkens hatte Jesus gesagt, dass „der Menschensohn erhöht werden“ muss (Johannes 3,14) – ein Hinweis auf seinen Tod durch Kreuzigung. Im Garten Gethsemane „wusste Jesus alles, was ihm begegnen sollte“ (Johannes 18,4). Ihm war die Demütigung und Agonie von gekreuzigten Verbrechern bestimmt nicht unbekannt. Es wundert daher nicht, dass er in dieser Stunde „betrübt bis an den Tod“ war (Matthäus 26,38).

Die Bitte eines Sohns an seinen Vater

Das Bewusstsein seines bevorstehenden Leidens und Todes ließ Jesus seinen Vater in

diesem Garten dreimal anflehen (Matthäus 26,39-44), denn er war der einzige, der ihn in den letzten Stunden seines Lebens trösten und stärken konnte. Jesus „betete, dass, wenn es möglich wäre, die Stunde an ihm vorüberginge“ (Markus 14,35), und aus menschlicher Sicht war dies Jesu völliger Ernst!

Aber gleich im nächsten Atemzug sprach Jesus seinen himmlischen Vater mit „Abba“ an – „lieber Vati“. Die Beziehung Jesu zu Gott war nicht vordergründig die eines Untertans zu einem allmächtigen Herrscher, sondern die eines Sohns zu einem liebevollen Vater, der ihm in dieser schweren Stunde nahe stand. Jesus fuhr fort im Gebet: „Abba, mein Vater, alles ist dir möglich; nimm diesen Kelch von mir; doch nicht, was ich will, sondern was du willst!“ (Markus 14,36).

In dem Garten, der zeitlich zwischen den beiden anderen Gärten zu Beginn und zum Schluss der Bibel liegt, wählt Jesus wieder konsequent den Baum des Lebens. Er sorgte damit dafür, dass der verbotene Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen niemals im Garten Gottes in Offenbarung 22 Wurzeln schlagen kann.

Wenige Stunden später starb „der zweite Adam“. Im Gegensatz zum ersten Adam, dessen Tat die Menschen vom Baum des Lebens trennte, bedeutete der Tod Jesu den erneuten Zugang zu diesem Baum. Jesus ist in der Tat „der Weg, die Wahrheit und das Leben“ (Johannes 14,6).

Wir dürfen Jesus beim Wort nehmen. Er sagte: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten“ (Johannes 14,2). Wo führt er uns hin, wenn wir seine Aufforderung „Folgt mir nach!“ beherzigen? In den dritten und letzten Garten der Bibel, die Stadt Gottes, die im 22. Kapitel der Offenbarung beschrieben wird. **GN**

Wollen Sie mehr wissen?

Wozu das ganze Gestampfel auf unserer Welt? Geboren werden, fröhlich sein, lieben, leiden, kämpfen und bekämpft werden, hinfallen und wieder aufstehen – und das, wenn es gut geht, 70-80 Jahre lang, und das war es dann? Nein, es gibt mehr – viel mehr! Unsere kostenlose Broschüre *Der Weg zum ewigen Leben – unauffindbar?* zeigt Ihnen, dass es einen großartigen Zweck für Ihr Leben gibt!



www.gutenachrichten.org



Warum kommt der Nahe Osten nicht zur Ruhe?

Manche Historiker meinen, dass mehr Schlachten um Jerusalem geführt worden sind als um irgendeine andere Stadt. Als Israel während des Sechstagekriegs im Juni 1967 die Hoheit über Ost-Jerusalem gewann, wurde das jüngste, aber noch nicht letzte Kapitel dieser unrühmlichen Geschichte geschrieben. Unter osmanischer Herrschaft war Jerusalem im politischen Weltgeschehen ca. 400 Jahre lang eher eine vergessene Stadt. Das änderte sich mit der Niederlage der Türken im Ersten Weltkrieg und der Entstehung neuer Nationen im Nahen Osten.

Vor ca. 2500 Jahren sagte der biblische Prophet Sacharja voraus, Jerusalem würde „zum Taumelbecher für alle Völker“ werden. Sind die Worte des Propheten nicht eine zutreffende Beschreibung für die vergebliche Suche nach einem Friedensplan für den Nahen Osten, in deren Mittelpunkt auch eine Lösung für die Zukunft Jerusalems steht?

Unsere kostenlose Broschüre *Krisenherd Nahost: Was sagt die Bibel über seine Zukunft?* beschreibt die Zukunft dieser Region aus der Sicht der biblischen Prophetie. Schreiben Sie an die untenstehende Anschrift, um Ihr kostenloses Exemplar zu erhalten.



GUTE NACHRICHTEN

Postfach 30 15 09
53195 Bonn

TELEFON:

(0228) 9 45 46 36

FAX:

(0228) 9 45 46 37

E-MAIL:

info@gutenachrichten.org